



# die Funzel

SCHÜLERZEITSCHRIFT DES WIELAND-GYMNASIUMS BIBERACH

## Aus dem Inhalt

	Seite
Ungarnhilfe	5
Ferien hinterm Ladentisch	8
Nordlandfahrt	9
Sprechen's ruhig deutsch	14
Vor 90 Jahren	20
5 Jahre Schülerrat	25
Wenn gute Reden sie . . .	26
Es war im Schullandheim	27

DEZEMBER 1956  
JAHRGANG IV  
NUMMER

2-3

**Schlitten**                      **Modellbauartikel**  
**Schlittschuhe**            **Laubsäge- und**  
**Rollschuhe**                **Werkzeuggarnituren**

und noch viele andere Dinge, die des Bastlers Herz erfreuen.



Gegr. 1573

**GUTERMANN ZUM BLUMENSTRAUSS**



**OPEL-Pkw.**

*geräumig  
elegant  
wirtschaftlich*

**Autohaus Kundrath**

Kolpingstraße 18-22



Fachgeschäft für Bedachungen  
Isolierungen und Blitzableiterbau

*Elegante Herrenausrüstung*

**funk**  
**AM MARKT**

*Bücher zum Wünschen*

*Bücher zum Schenken*

allezeit aus der

**Dorn'schen Buchhandlung**

Luise Hetsch · zwischen Kirche und Rathaus

**Autohaus Ottenbacher**

VW-Großhändler

*Ständige Ausstellung an Gebrauchtwagen*

**BIBERACH AN DER RISS**  
Wollental 8, Fernruf 888

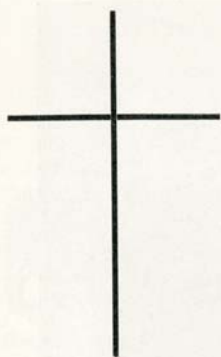
**SAULGAU / WURTT.**  
Herbertinger Straße 1, Ruf 333



Die Blätter fallen — es regnet sacht,  
und täglich wird es bald Nacht —  
ein jährliches Kommen und Gehen,  
doch ich kann noch Jahrhunderte hier stehen.

WIR WÜNSCHEN ALLEN UNSEREN LESERN

*Fröhliche Weihnachten  
und ein gesegnetes neues Jahr!*



# Aufruf!

## Liebe Ehemalige! Liebe Schüler!

Wir alle haben durch Rundfunk, Wochenschau und Zeitungen von den Ereignissen in Ungarn erfahren und hier in der Schule wiederholt Diskussionen darüber geführt. Für uns war es ein großes Ereignis, eine traurige Sensation, die bereits schon wieder in den Hintergrund tritt.

Aber noch dauern die verzweifelten Kämpfe an, noch werden Tausende von den Sowjettruppen hingemordet, Menschen wie wir, werden wie Sklaven nach Sibirien abtransportiert, weg von ihren Familien, ohne Hoffnung, wieder zurückzukehren.

Und es war gerade die Jugend, Studenten, Schüler unseres Alters, die sich gegen ihre Unterdrücker erhoben, die, von einer großen Idee begeistert, zu den Trägern der Revolution wurden und für ihre Freiheit starben.

Wir führen hier große Reden von Freiheit, Menschenrechten, Demokratie und Humanität. Sind diese Begriffe auch für uns hier von so großer Bedeutung, daß auch wir dafür alles aufgeben würden und dafür sterben könnten?

Es muß sich jetzt zeigen, ob es uns wirklich ernst damit ist, ob, wie wir immer behaupten, diese Begriffe für uns einen so hohen Wert besitzen.

Wir können nicht mitkämpfen, müssen untätig zusehen, wie drüben gleichaltrige Schüler, wie das ganze ungarische Volk grausam sich verbluten. Können wir wirklich nur zusehen? Wir haben erschütternde Hilferufe gehört. Es fehlt ihnen nicht nur an Waffen, es fehlt ihnen am Notwendigsten, an Medikamenten, Kleidern und Nahrung. Und wenn wir sie nicht unterstützen, werden wir mitschuldig, wenn drüben Frauen und Kinder erfrieren und verhungern, Kinder wie unsere jüngeren Geschwister, wenn Menschenleben, die mit unserer Hilfe erhalten werden könnten, zerstört werden. Wir werden zu Mitschuldigen des unbeschreiblichen Elends. Was nützt es ihnen, wenn wir Sympathieerklärungen abgeben, halbmast flaggen, wenn wir ihnen unser Mitgefühl versichern? Wir müssen handeln, und es ist unsere Verpflichtung, unsere ernste Aufgabe, die wir unserer „Humanität“, unserer Freiheit schuldig sind, diese Menschen drüben zu unterstützen, unsere ganze Kraft einsetzen, um ihnen zu helfen. Nur wenn jeder sein Möglichstes tut, kann unsere Aktion erfolgreich sein.

Und unsere Aktion heißt: Schnellste Hilfe für die Ungarn!

Wir bitten daher alle Ehemaligen und alle Mitschüler, unsere Aktion durch Geldspenden zu unterstützen.

Jeder Betrag, wenn er auch noch so klein ist, hilft mit, die Not der Ungarn zu lindern, und wir sind jedem für sein Opfer dankbar!

Die Ehemaligen können ihre Geldspenden auf unser Konto Nr. 21315 bei der Volksbank Biberach mit dem Vermerk „Ungarnhilfe“ überweisen oder an die Redaktion der FUNZEL schicken.

HELFT UNS DIE NOT DER UNGARN LINDERN !

## Die Chronik

1. 1. 1956 Studienrat S a r a d e t h wird (rückwirkend) zum Oberstudienrat ernannt (leider konnte er seinen Dienst nach den Sommerferien noch nicht antreten).
10. 4. 1956 Beginn des Schuljahrs 1956/57 mit 497 Schülern (davon 49 Schülerinnen) in 19 Klassen.  
Studienassessor D r. L i e b ans Georgii-Gymnasium in Eßlingen und Studienassessor J u n g e r ans Progymnasium Pfullingen versetzt; an ihre Stelle treten Studienassessor B a r t h, bisher am Gymnasium Calw, und D r. K a s p e r aus Schussenried; Bildhauer G e o r g L e s e h r (Einj. 1922) übernimmt einen halben Lehrauftrag in Bildender Kunst für Studienrat Buhmüller, der seit 1. März erkrankt ist.
16. 4. 1956 Studienrat T h i e r e r muß sich einer Operation in Ulm unterziehen; seine Vertretung übernimmt zunächst als Aushilfslehrerin cand. phil. M o n i k a W a c h e n d o r f f aus Biberach (Abitur 1953).
21. 4. 1956 Klasse 4—6 sammelt für das Rote Kreuz.
25. 4. 1956 Studienrat T h o m a n n von der Gewerblichen Berufsschule Biberach hält einen Farblichtbildervortrag vor allen Klassen zur Verkehrserziehung (im Rahmen der Verkehrssicherheitswochen) in der Dollingerschule.
7. 5. 1956 Oberstudienrat B ä u r l e erkrankt; Studienreferendarin S e t z aus Riedlingen übernimmt die weitere Vertretung von Studienrat Thierer.
8. 5. 1956 Klasse 4—9 besucht die Pirnaer Puppenspiele mit „Dr. Faustus“ im Pestalozzihaus.
12. 5. 1956 Klasse 4—6 sammelt für das deutsche Müttergenesungswerk.
15. 5. 1956 Beim Wettbewerb der Schützendirektion zur Erlangung von Plakatentwürfen zum Schützen-theater „Hänsel und Gretel“ erringen Franz Koschmieder, Klasse 4c den e r s t e n und Helmuth Dörfler, Klasse 8a den z w e i t e n Preis.
18. 5. 1956 Vierteljährlicher Wandertag (leider verregnet).
- 22.-26. 5. 1956 Pfingstferien.
4. 6. 1956 Frau Studienreferendarin S c h o b e r, geb. Haver, übernimmt einen halben Lehrauftrag des erkrankten Oberstudienrats Bäurle.
7. 6. 1956 Professor D r. D o r s c h vom Akademischen Berufsamt Tübingen berät die Oberprimaner.
8. 6. 1956 D r. K a r l S c h m i d, Laupheim, hält zwei Farblichtbildervorträge zum Thema: „Zu den Quellen des Amazonas“.
11. 6. 1956 Elternversammlung der 1. Klassen mit Wahl der Elternbeiräte.
16. 6. 1956 Feierstunde aller Biberacher Schulen zum „Tag der Freiheit“ (17. Juni). D r. P e t e r s e n, Herrsching-Tübingen, Landesbeauftragter des Volksbundes für Frieden und Freiheit, hält die Ansprache.

19. 6. 1956 Die Schülerschaft beteiligt sich an der Sammlung für den Schilergroschen, für die Kriegsgräberfürsorge und die Jugendherbergen mit ansehnlichen Beträgen.
20. 6. 1956 Oberstudienrat B ä u r l e nimmt seinen Dienst wieder auf.
- 20.-22. 6. 1956 Jahresausflug der Klasse 9 in den Schwarzwald.
30. 6. 1956 3. Treffen der „Ehemaligen“ des Wieland-Gymnasiums.
1. 7. 1956 Studienrat B u h m ü l l e r wieder im Dienst.
1. 7. 1956 Frau Stud.-Ref. S c h o b e r wird nach Friedrichshafen versetzt.
- 2.-3. 7. 1956 Schützenfest. Klaus Bernhardt, Kl. 9, wird Schützenkönig 1956.
6. 7. 1956 Lehrerkollegium und die Klassen 8—9 besuchen auf Einladung des Herrn Landrats Heckmann die Jubiläumsausstellung im Kloster Weingarten.
9. 7. 1956 Studienrat T h i e r e r nimmt seinen Dienst mit einem halben Lehrauftrag wieder auf.
10. 7. 1956 Jahresausflüge der Klassen 1—5.
12. 7. 1956 Sitzung des Elternbeirats (Schulhausneubau, Schulordnung, Reifeprüfungsordnung, neuer Lehrplan u. a.).
17. 7. 1956 Austauschschüler (11 Franzosen und Französinen, 1 Schwede) werden vom Bürgermeisteramt empfangen.
- 19.-20. 7. 1956 Jahresausflüge der Klassen 8 (München und Umgebung) und 7 (Lindauer Hütte).
- 23.7.-29.8. 1956 Sommerferien.
20. 8. 1956 10 junge Waliser aus Rhyl (England) treffen zu einem vierzehntägigen Aufenthalt in Biberacher Familien ein, dessen Organisation der Stadtjugendring übernommen hat.
30. 8. 1956 Wiederbeginn des Unterrichts nach den Sommerferien. Studienrat T h i e r e r ist wieder voll tätig. Stud.-Referendarin S e t z wird an das Gymnasium Neuenbürg versetzt.
6. 8. 1956 Dreikampf der 6. Bundesjugendspiele (vormittags); 8. Biberacher Schulsportfest (nachmittags).
13. 8. 1956 Oberlehrer z. Wv. Valentin A p p e l übernimmt für den verstorbenen Konsultssekretär a. D. Muth den freiwilligen Unterricht in Russisch.
- 24.9.-3.10. 1956 Schullandheimaufenthalt der 6. Klassen in Isny.
25. 9. 1956 Vierteljährlicher Wandertag der Unter- und Mittelklassen, Lehrfahrt der Klassen 4 und 5a zur Kleinen Heuneburg, Heiligkreuztal und Bussen.
3. u. 9. 10. 1956 Polizeimeister P o d l e c h von der Landespolizei erteilt an verschiedenen Klassen Verkehrsunterricht im Rahmen der Unfallverhütungswoche.
9. 10. 1956 Frau S t r a s s e r hält vor den Klassen 3—5 einen Lichtbildervortrag über Ostafrika.
- 15.-20. 10. 1956 Herbstferien. — 25 Schüler der Klassen 5—9 nehmen an einem Waldeinsatz (Pflanzensetzen) des Forstamts Sigmaringen in Jungnau (Hohenz.) teil.
26. 10. 1956 Szenischer Vortrag von Eugene O'Neill's Schauspiel „Jenseits vom Horizont“ durch Dramaturg G. Klocke (Stuttgart) mit seinem Ensemble vor den Oberklassen und Gästen im Pestalozzihaus (in Verbindung mit dem Amerika-Haus in Tübingen).

- 3.-4. 11. 1956 Schüler und Schülerinnen der Klassen 5 und 6 beteiligen sich freiwillig an der Straßensammlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.
17. 11. 1956 Gefallenen-Gedenkfeier im Pestalozzihaus (Stud.-Rat Hartmann spricht).
18. 11. 1956 Teilnahme der Oberklassen und der Lehrerschaft an der Gedenkfeier zum Volkstrauertag auf dem Evang. Friedhof mit der Schulfahne.
28. 11. 1956 Vortrag von Dr. Fuhrmann, Schweinfurt, über den amerikanischen Dramatiker Eugene O'Neill vor den Oberklassen (in Verbindung mit dem Amerika-Haus Tübingen).
4. 12. 1956 Jährliche Elternversammlung in der Dollingerschule.
5. 12. 1956 Der Schüllerrat versendet zum fünften Male Weihnachtspakete (36) an unsere Patenfamilien in Mitteldeutschland.
24. 12. 1936 Beginn der Weihnachtsferien.

## Ferien hinterm Ladentisch

Auseinandersetzung mit dem Artikel in der Glosse

In der Zeitung las ich neulich einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ferien hinterm Ladentisch“. In ihm wurde das Geldverdiener der Oberschüler während der Ferien angegriffen. Die Ferien seien zum Ausruhen da, und die Klagen der Eltern wegen Ueberbeanspruchung ihrer Kinder seien dadurch nicht berechtigt. Wenn schon gearbeitet werden müsse, dann sollte man doch zur Landarbeit greifen, und die Mädchen sollten ihre Kräfte dem Haushalt zur Verfügung stellen. Dazu habe ich nun etwas zu sagen. Ich habe dieses Jahr zum zweiten Male als Hilfsarbeiter auf dem Bau gearbeitet, und zwar jedesmal 14 Tage. Da mein Vater gefallen ist, und ich meiner Mutter nicht zumuten kann, mir eine Ferienreise zu finanzieren, gehe ich von meinen 5 1/2 Wochen Ferien 2 Wochen auf den Bau. Mit meinem verdienten Geld werde ich nächstes Jahr zu Ostern nach England fahren, und ich brauche meine Mutter um kein Geld zu bitten. Ich habe aber immer noch 3 1/2 Wochen Zeit, mich auszuruhen oder an einem Lager teilzunehmen. Warum geht nun alles auf den Bau und nicht zur Landwirtschaft? Erstens einmal kann man daheim wohnen und nach getaner Arbeit es sich bequem machen. Zweitens wird man als Hilfsarbeiter besser bezahlt und nutzt seine Kleidung nicht so stark ab. Außerdem wird auf dem Bau die Arbeitszeit eingehalten, während man auf dem Lande länger arbeiten muß, wofür man keinen Pfening mehr bekommt. Warum sollen denn gerade Schüler die schlechter bezahlte und zum Teil schwerere Arbeit herausuchen? Genauso ist es mit den Mädchen. Man klagt über Hausgehilfenmangel. Was nützt einer Hausfrau eine Oberschülerin, die ihr nur 14 Tage im Haushalt hilft? Bis

sie sie eingelernt hat, ist die Zeit verstrichen, und der Gewinn ist für die Hausfrau gering. Wenn da eine Schülerin in einem Kaufhaus als Aushilfskraft tätig ist, ist es doch für beide Teile besser, zumal während des Ausverkaufs immer Kräfte gesucht werden.

Obendrein hat die Arbeit als Hilfsarbeiter bzw. Hilfsarbeiterin noch eine ideelle Seite, die durchaus nicht zu unterschätzen ist. Die Schüler lernen die Welt des Arbeiters kennen, sie spüren die tägliche Mühsal am eigenen Leib, denn ein Sack Zement ist nun eben schwer, und wenn man 20 am Tag davon geschleppt hat, weiß man, was man getan hat. Die Schüler werden es vielleicht in ihrem ganzen Leben sonst nicht erfahren, was es heißt, bei jeder Witterung auf dem Bau zu arbeiten. Man lernt die Arbeit des Arbeiters schätzen und bekommt unbedingt Achtung vor ihm. Wer nie eine Schaufel in der Hand gehabt hat, wird auch nicht befehlen können, zum mindesten wird er sich nicht so die Achtung seiner Untergebenen erringen können, als derjenige, der von unten her alle Arbeit selbst verrichten kann und auch seine Mühsal begreift. Man redet so viel von dem Problem der Halbstarren. Sollte man sich nicht darüber freuen, wenn die jungen Menschen freiwillig zur Arbeit gehen, als daß sie sich aus lauter Ferienlangeweile zu Halbstarren zusammenrotten und allerhand Blödsinn treiben?

Ich von meinem Standpunkt aus lehne die Ferienarbeit, maßvoll betrieben, nicht ab; ich finde sie nur vorteilhaft in materieller und ideeller Hinsicht, außerdem bildet sie einen guten körperlichen Ausgleich für alle geistige Arbeit während des langen Schuljahres.

Hans-Peter Tillmanns, Kl. 7

## Eine Nordlandfahrt

Bericht des Schulleiters von einer Studienreise „Der Karawane“ e. V. in Ludwigsburg unter seiner Leitung durch das Land der Mitternachtsonne

Oft haben wir nicht gewußt, was uns mehr beeindruckte und innerlich ergriff, die unendliche Einsamkeit der Fjelde, jenes flachwellige Hochland von Tundra bedeckt, oder die majestätische Fjordlandschaft. Stolz gleitet das Schiff durch ein alpines Gebirge mit bizarren Gipfeln aus tiefschwarzen oder dunkelbraun-roten Felsen. In den Karen liegt Neuschnee und große Gletscher kriechen, oft in mehrere Zungen aufgeteilt, zu Tal. Berghütten und Almen fehlen; denn das Gestein trägt weder Wald noch Gras; kaum daß sich niederes Gestrüpp, Moose und Flechten am Leben erhalten können.



Im Lyngenfjord

Aufn.: J. Keller

Eine Tagereise südlich von Narvik verließen wir in Saldal die Endstation der norwegischen Eisenbahn und fuhren in einem gemieteten Omnibus in 6 Tagen bis Kirkenes am Nördlichen Eismeer. Tief ins Land eingreifende Fjorde unterbrechen die großenteils von deutschen Truppen während des Krieges gebaute Süd-Nordstraße. Fährschiffe übernehmen die Verbindung zwischen Straßenende und Fortsetzung. Dann klettert der Omnibus wieder steile Bergwände empor, und auf wenigen Kilometern des Weges erleben wir einen totalen Wechsel der Vegetation. Am Ufer der Fjorde stehen noch die oft mit Grasnarbe bedeckten Holzhäuser der Bauern und Fischer. Ein Stück Grasland ist aus dem steinigen Birkenwald herausgeschnitten, und auf Schwedenreitern wird das Heu getrocknet. Bald beherrscht die Birke den ganzen Hang und nach kurzer Wegstrecke schon muß sie das Feld der Tundra überlassen. Zwergbirke, nur wenige Zentimeter hoch, Wollweide, Moltebeere und viele andere arktischen Zwergsträucher, deren Blätter schon im August vor dem Laubfall in allen Farben erglühen, wechseln mit der filigranzarten Rentierflechte und ganz dunkelgrünen Moosen. Ein Blick in diese Welt der Zwergvegetation eröffnet ein Zauberreich an Form und Farbe, das im Bilde festzuhalten, unser aller Bestreben war. Unbarmherzig jagt der Wind über diese fast kahle Unendlichkeit. Man muß den Mantel festhalten, damit er einem nicht vom Leibe gerissen wird. Jedes Pflänzchen hat sich hinter einen Stein geflüchtet, in dessen Schutz es sein kärgliches Dasein fristen will. Nur wenige Zentimeter erheben sich die Zwergsträucher über dem Boden — der schützende Steinbelag ist viel höher — dann kriechen

die Äste auf dem Boden dahin und klammern sich an Luftwurzeln fest. Sie demonstrieren einen Existenzkampf, wie er härter in einem anderen Lebensraum kaum sein kann.

Die Tundra ist auch die Heimat der Rentiere. Von allen Paarhufern sind sie allein imstande, im hohen Norden zu leben. In großen Herden durchziehen sie die flachen, etwas geschützteren Mulden. So sahen wir sie auch. Sie bieten einen herrlichen Anblick mit ihren Geweihen, die größer als Hirschgeweihe sind. Nomadisierende Lappen sind die Besitzer der Rentiere. Kurze Zeit nach der Begegnung mit der Herde von mehr als 300 Tieren trafen wir am Weg auf zwei Lappenlager mit Wohnzelten. Die Kleidung dieser Bewohner ist sehr farbenprächtigt — rote Stickerei auf dunklem Tuch und verschiedenfarbige Stiefel aus Rentierleder. Die Frauen tragen ihr ganzes Vermögen als Schmuck um Hals und Arme. Die Stammeszugehörigkeit der Lappen ist an der Mützenform und ihrer Verzierung zu erkennen.



Lappen  
vor ihrem Zelt

Aufn.: J. Keller

Ganz ungewohnt für uns sind die hellen Nächte. Viele Stunden braucht der Sonnenball am Abend bis er sich endlich zur Erde neigt. Um Mitternacht aßen wir Abendbrot beim Anblick der Berge. Am Fenster konnte man noch die Zeitung lesen. Aber im Winterhalbjahr ist es gerade so lange Nacht. Nördlich von Narvik ist das Land nur wenige Monate schneefrei. Alle Häuser tragen ein farbiges Gewand, als wollten sie den farbenfrohen Sommer auch für den Winter festhalten.

Angesichts dieses Landes ist es kein Wunder, daß hier ein wetterhartes Geschlecht, die Wikinger, herangewachsen sind mit dem Blick aufs Meer, das auch dem heutigen Norweger noch zweite Heimat und erste Erwerbsquelle ist. Fische aller Art führt jedes Schiff. Der Fischmarkt in Trondheim zeigt die Fülle des reichen, unerschöpflichen Nordmeeres, und keine Mahlzeit ist in Norwegen ohne Fisch zu denken.

## Un Aperçu

„Paris, wer dich nicht dichten kann, der vermag dich nicht zu beschwören.“ — Ich kann dich nur aufzählen, aber bleibt mir dann noch etwas anderes als eine ganz gewöhnliche Stadt mit ganz gewöhnlichen Menschen, die in großen, grauen Häusern wohnen, auf den Boulevards flanieren oder sonntäglich in strengen, kühlen Gärten sitzen, wo Kinder an flachen Wasserbecken mit Segelbooten spielen, — mit Menschen, die in Autos nach dem Rhythmus eines wirbelnden, weißen Stabes die Plätze umkreisen und hinausjagen in die Alleen, deren ordentliche Platanenreihen zu anderen Plätzen weisen, — mit Menschen, die abends in den Eingangshöhlen der Metro verschwinden, wie angesogen von den langen, unterirdischen Gängen, die sie weiterschleusen und immer genauer sortieren, bis sie, von automatischen Türen in kleine Portionen auf den Bahnsteig gedrängt, in Züge eingeordnet und zurückgesandt werden zu ihren großen, grauen Häusern. — Aber warum dein Name, Paris, einen besonderen Klang hat, habe ich bei ihnen vergeblich gefragt.

Oder gleichst du dir am meisten nachts? Weil deine Boulevards dann bunter sind und die Cafés auf den Bürgersteigen, weil du dann frierer bist und ärmer in deinen zerfallenen Gassen und bei deinen Clochards, die unter den Brücken schlafen, weil du dann berauschter bist von deinem billigen Flitter, gieriger in deiner Lust, glänzender in deinen Festen und Theatern, weil deine Gelehrten dann weiser sind, deine Liebenden reicher und deine Dichter inniger dich besingen.

Für sie alle hast du Raum. Du bist nicht eine, du bist viele Städte! Alle Farben haben dich gemalt. Unerschöpflich bist du in deinen Formen. Du bist der Lieblingstraum jedes deiner Kinder. — Ja, darin bist du allen andern Städten überlegen! Deshalb bist du so liebenswürdig, aber deshalb wohl auch unverbindlich, denn nur so kannst du die Vielfalt bewahren. Der Pfeil der Idee ist Revolution, du aber bist der ruhende Bogen, du bist der Kreis, du bist die Schale, die alles umschließt. Die Form will Alleinherrschaft, du aber liebst reine Formen. Die großen, gotischen Kathedralen hast du als objektive, anonyme Fassaden vor deinen grauen Himmel gestellt. Aus Stein hast du sie aufgebaut, dessen letzte, vollendete Möglichkeit du fandest; und dennoch nimmst du nichts von seinem Ruhen. — Erst bei uns erhielten die Dome ein persönliches Gesicht, erst bei uns wurden die Steine (leider) zu Gefühlen aufgetürmt. — — „Anima forma corporis!“

„C'est bien fait“ sagen deine Kinder, wenn sie einem Theaterstück höchstes Lob spenden, einer Pantomime von Jean Louis Barrault, einem Molière oder einem Corneille. — Wir möchten die zeitlos gültigen Inhalte, die Komik Molières, das Ethos Corneilles in neuer Inszenierung lebendig erhalten, sie aber wahren die alte Form, denn sie wollen vor allem das reine Spiel und den klassischen Vers genießen.

So können deine Kinder Altes neben Modernstem bewahren, so können sie sich in den elegantesten Neuschöpfungen der Mode zwischen ihren Louis-quinze-Möbeln bewegen; denn nicht der Geist einer Epoche bestimmt ihre Einrichtung, sondern das spielerische Gefallen, das sie an ihr finden, und wenn ein Marmorkamin stilecht ist, erfüllt er, auch ohne Abzug, seinen Zweck.

Ihnen ist die Form nicht Mittel, sondern Ziel. Die Form lehren sie an ihrer Universität, und sie gehen sogar so weit, die Dramen mit Zentimetermaß und Stoppuhr zu erfassen. — Nicht seine Parole „L'art pour la vie“, sondern sein dichterisches Können machte Victor Hugo bedeutend. — Und was kümmerte es dich, daß die Romantik als Idee zu dir gekommen war, als die unstillbare Sehnsucht und Suche des Einzelnen nach der unerreichbaren „blauen Blume“. Für dich wurde sie reine Sehnsucht, Sehnsucht um der Sehnsucht willen.

„L'art pour l'art“ ,die Kunst um der Kunst willen, die Form um der Form willen ist echter französischer Geist. — Welches Paradox! Eine Idee, die die äußere Form zu ihrem Inhalt macht! — Für uns bedeutet dies eine Verflachung des Kunstbegriffs, da doch das absolute Sein Inhalt ohne Form ist. Aber hier bietet sich auch der Ansatzpunkt zu einer versöhnlicheren Interpretation, denn alles Geformte, also an Raum und Zeit gebunden, ist relativ und muß so letztlich auf ein Absolutes hinweisen. — Die Vielfalt der Formen ergibt eine Vielfalt an Inhalten. Doch nur in der objektiven Form, in der reinsten Formulierung finde ich das Wesentliche des Dinges, berühre ich (wenn auch vielleicht unbeabsichtigt) den Punkt, wo es über sich hinausweist.

Es ist, als würdest du, Paris, reich und beladen wie die Kirche von Le Corbusier, einer Arche gleich, dem Unendlichen zusteuern. — Und es ist, als würden deine Kinder allen Eifer darauf verwenden, die Schale, in der sie das Leben halten, und das sie süß und schwer darin ruhen fühlen, köstlich zu gestalten, köstlich und bunt wie eine Matisse, glänzend und fruchtbar wie ein Renoir, ob sie nun wie Faubert glauben, das Nichts in ihr einzufangen oder wie Claudel (den sie ist ja leer!), das unendliche Sein, das lebenspendende Wasser. — Picasso aber ist nicht dein Sohn, Picasso, der die Schale, die Form zertrümmern muß, um zu sehen, was er in ihr hält.

Und wir, wenn wir uns über diese undurchdringliche Fläche beugen, finden zwischen den Sternen unser eigenes Antlitz wiedergespiegelt, das wir nur in ekstatischer Übersteigerung (wie im Barock, dessen du nie bedurftest) dem Absoluten anbieten können. Wollen wir aber sehnsüchtig hinter den Spiegel greifen, dann trübt sich das Bild. So können wir das Absolute nur als das schmerzlich Fehlende erfahren.

Aber die Schale bleibt, die Vielfalt deines Lebens bleibt uns, Paris, — das Leben, das du in seinen Extremen umarmst. —

Doch, vielleicht würdest du nur weise lächeln, könntest du mich hören, denn gerade du weißt ja, daß jedes Ding nur seinen eigenen Gesetzen folgen kann, und müßte ich da nicht, um dich zu begreifen, die Seele deiner romanischen Kinder haben? —

## Zeitungsfitzen-ABC

**A**rbeit hat es auch bei der Herstellung dieser Nummer gegeben.

**B**angemachen lassen wir uns dadurch aber nicht, denn

**C**hockieren kann uns selbst das größte Uebermaß an Arbeit nicht!

**D**arum freuen wir uns schon auf die nächste Nummer.

**E**rwarten aber doch, ehrlich gesagt, daß Ihr uns dann ein wenig mehr helft.

**F**aulheit und Zeitmangel als Entschuldigungen Eurer Passivität gelten bei uns nicht mehr!

**G**anz tolle Sachen dürft Ihr ruhig schreiben, nur müssen sie

**H**and und Fuß haben und möglichst **I**mmmer für alle Mitschüler lesenswert, nicht langweilig sein!

**J**eder hat aber auch das Recht, über die Zeitung zu meckern, nur merkt eines:

**K**ritisieren ist nicht schwer, besser machen aber sehr! Darum

**L**eidenschaftlich aber berechtigt kritisieren, aber auch

**M**eisterhafte Anekdoten, Rätsel, Erzählungen, Kurzgeschichten könnt Ihr schreiben.

**N**ie sind Grenzen seiner Fantasie gesetzt.

**O**berste Richtschnur ist echte Toleranz. **P**rima, immer besser, wird unsere Zeitung dann einmal aussehen.

**Q**uatsch sollte keiner einsenden, er schadet der Zeitung und wird doch nicht gedruckt.

**R**atschläge und Arbeitshilfen auch bei anderen Arbeiten nehmen wir natürlich gerne an.

**S**o hoffen wir also auf eine allgemeine, rege Mitarbeit.

**T**osenden Beifall von allen Seiten unserer Leserschaft,

**U**ngeheures, wachsendes Interesse an der Zeitung, sowie

**V**iele heißhungrige, neue, interessierte Leser sind unser größter

**W**unsch, und darüber hinaus haben wir keine mehr. Außer, daß jeder

**X**beliebige Schüler mit

**Y**ankeehafter Bravour An-

**Z**eigen wirbt.

## Idealismus und Realismus

Es ist nicht ganz leicht, über eine Sache zu schreiben, über die man geteilter Meinung sein kann und ist: über einen Tanzkursus, der in einem Falle schon vorbei ist und im anderen seinem wohlverdienten und je nach den individuellen Verschiedenheiten des einzelnen langersehnten oder verwünschten Ende zustrebt. Der eine denkt jetzt schon: „Wie schön war's doch, als . . .“, während der andere aufatmet: „Wie schön ist's doch, daß wir es nun bald geschafft haben!“

Der erste ist ein Träumer und ein Idealist, der das Kunststück fertiggebracht hat, in einer todernsten, mühevollen Angelegenheit etwas zu erblicken, dem man nachtrauern kann. Der zweite ist ein Realist, der die schwarzen Seiten einer derartigen Veranstaltung erkannt und wahrscheinlich auch erfahren hat und sich deshalb über das Ende dieses Ereignisses freut.

Auch ich gehörte zu Beginn der Tanzstunde zu jenen Idealisten, die mit mehr oder weniger großer Begeisterung in die Tanzstunde zogen, um im Rhythmus der Musik ihre Schuhsohlen über das Parkett hinschlurfen zu hören.

In den ersten Stunden ging's auch wirklich ganz gut. Wir wurden mit den Grundbegriffen des Gesellschaftstanzes bekanntgemacht und übten uns in einer uns bis dahin unbekannten Art der Fortbewegung. In jener Zeit wählten wir unsern Vorstand, einen im Laufe der Zeit vielgeprüften Mann, und unseren selbstlosen, von tiefem Pflichtbewußtsein erfüllten Tanzstundenzeitungsausschuß, dessen Arbeit in den ersten Monaten im wesentlichen darin bestand, daß er beträchtliche Mengen von Bowle, Eis und ähnlichen Dingen verkonsumierte und so die deutsche Wirtschaft etwas belebte. Außerdem erblickte er anscheinend einen wichtigen Teil seiner Aufgaben darin, über einzelne bedauernde Tanzstundenteilnehmer Gerüchte von grundlos geschwänzten Tanzstunden und anderen Unhöflichkeiten zu verbreiten, die schon allein durch ihren Umfang Aufsehen erregen mußten. So war es leicht verständlich, daß die anfängliche Begeisterung für die Tanzstunde allmählich nachließ.

Von dem Tag an, an dem uns der Walzer beigebracht worden war, gab es dann wirklich keine ungetrübten Tanzstunden mehr, denn sowie etwas, das eigentlich Vergnügen sein sollte, von einem überdurchschnittliche körperliche Anstrengung verlangt, ist es kein Vergnügen mehr. Bald spürte man am rechten Unterarm mit schmerzhafter Deutlichkeit die physikalische Tatsache, daß Kraft = Masse mal Beschleunigung ist, und oft waren wir herzlich froh, wenn es hieß: „Herren die Damen an die Plätze bringen! Wir hören für heute auf“.

Bald wich der anfängliche Idealismus einem nüchternen Realismus, und ich glaube, daß wir alle froh waren, als auch noch die letzte Hürde, das Kränzchen, überwunden war.

H. D. Lutz, Kl. 7.

### Wußtet Ihr schon . . . .

- . . . . daß trotz bester Pflege unsere Kaulquappen keine Frösche geworden sind und plötzlich spurlos verschwanden?
- . . . . daß Herr Studienrat Schober und Fräulein Studienreferendarin Haver geheiratet haben?
- . . . . daß der sogenannte Jungfernsteg zum beliebten „Spielplatz“ der dämlichen Mitglieder von Klasse 5 geworden ist?
- . . . . daß der BSV vom „aktiv“ zum „passiv“ übergegangen wurde?
- . . . . daß die nächste Nummer der Funzel ein Märchen ist, wenn sich kein erlösender Prinz findet?

## Sprechens' ruhig deutsch!

Zwei deutsche Mädels (Krankenschwestern) sind auf der Fahrt durch Südafrika. Die Dunkelheit bricht herein und sie müssen sich nach einem Nachtquartier umsehen. Sie fahren noch nach Marianhill und wollen dort in der St.-Wendelins-Mission übernachten. —

Es ist Nacht geworden — schweigend und verbissen suchen wir unseren Weg, verfahren uns dreimal, kommen aber dann doch irgendwo an, das wie ein Kloster aussieht. Ich tappe mich in der Dunkelheit zu einem Tor, hinter dem ein Haus steht, das erleuchtet ist. Ich klinge — es regt sich nichts — (Mensch, mach doch auf!) — ich ziehe Sturm, denn es ist eine Zugglocke wie zu Hause, auf die ich mich verstehe. Zwei Neger kommen des Weges. „Bsssst, bsssst“ — tun sie beschwichtigend — hier wohnt der Bischof! Kommt mit, wir zeigen euch, wo die Patres wohnen. Ich stieße also los — links ein Neger, rechts ein Neger, und erst als Schneck, meine Begleiterin, das Licht am Wagen abblendet und uns damit anstrahlt, kommt es mir zum Bewußtsein, daß die Situation nicht ganz ungefährlich ist. Aber da läuft uns schon ein Pater über den Weg. Ich sage: „Excuse me, could you tell me, were the German sisters are? „Sprechens ruhig deutsch, ich bin nämlich auch ein Deutscher“, sagt ein Urbayer, mit dessen Hilfe wir endlich ans Ziel kommen.

Wir werden bemuttert und verwöhnt, müssen Schnaps und Kräutertee trinken, weil wir erkältet sind, und werden überredet — o Graus! — zu „schwitzen“ und auszuschlafen.

Am nächsten Tag inspizierten wir das Kloster. Das Kloster Marianhill ist das größte in der Südafrikanischen Union: Haushaltsschule, Internat, Krankenhaus, Kirche, Museum, Bischofssitz (!), Druckerei, Gerberei, Schreinerei, Imkerei, Schuhmacherei, Bäckerei, Klosterbücherei, Schneiderei — dies alles dient zur Ausbildung der Schwarzen. Es wird von Brüdern und Schwestern geleitet. Doch überall ist eines zu spüren: Idealismus.

Das Kloster verdient durch seine Lehrlinge eine Menge Geld. Halt, die Gärtnerei vergaß ich. Es wachsen Zitronen, Pawpaws, Mangos, Bananen, überhaupt alle Fruchtarten, die man sich nur denken kann. Die Affen kommen sogar bis in die Gärten, um Früchte zu stehlen. Zur Zeit blühen die Orangenbäume — das Land strotzt in tropischer Fruchtbarkeit.

Wir trafen zwei bedeutende Deutsche: Den Pater Schimlek, der die einzige Negerzeitung (in Zulu) herausgibt. Außerdem arbeitet er zur Zeit an einem Lehrbuch und hat ein Lexikon im Druck. Er beherrscht mehrere Neger Sprachen. Wir trafen ihn auf der Straße und beantworteten ihm seine auf englisch gestellten Fragen auf süddeutsch. Wir verfielen sofort in ein Wortgeplänkel, wobei jeder

seine Nationalität an erste Stelle setzen wollte, und die übrigen Dialekte Deutschlands angriff.

Dieser kleine Mann mit den gescheiten Augen schloß uns in sein Herz und er zeigte uns das Museum: Schmetterling-, Käfer-, Frosch-, Schlangen-, Spinnen-, Skorpion- und Geweihsammlungen, Eingeborenenschnitzereien und Waffen. Das wichtigste Stück jedoch ist eine Münze, die von den alten Phöniziern aus dem Jahre 1500 v. Chr. stammt und auf dem Platz, wo der erste Missionar von Marianhill siedelte, gefunden wurde. Diese kleine Münze ist völkergeschichtlich ungeheuer bedeutungsvoll, und deshalb ist sie das Glanzstück des Museums.

Unter den Brüdern trafen wir einen Imker aus Eilwangen, einen Setzer und einen Schuhmacher aus Stuttgart. Der Schuster wurde so frech, daß Pater Schimlek mit uns sofort die Flucht ergriff. In diesem Augenblick kam gerade der Superior des Weges, dem Schnecks Papa einmal die Zähne geflickt hat, wie sich nachher herausstellte. Die Welt ist halt doch ein Dorf.

Inzwischen waren wir mit unserem Fiat so bekannt geworden, daß wir sogar ins Atelier der Pientia vorgelassen wurden. Die Pientia, eine Nonne — das sogenannte Kleinod der Missionsstadt, wie man am respektvollen und stolzen Gesichtsausdruck aller sieht, wenn ihr Name fällt — ist sicherlich eine bedeutungsvolle Frau in der Malerei — in der afrikanischen Malerei — in der modernen Malerei. Sie ist Deutsche, studierte in Pietermaritzburg und war jahrelang auf Studienreisen. Sie malt Altäre und Kirchenfenster — Oelgemälde und Kohleskizzen — macht Entwürfe für Kirchengewänder (wieder ein pekuniäres Plus für das Kloster, denn die Entwürfe werden gleich in der Stickerie ausgearbeitet).

Sie ist eine große Frau in ihrer Malerei durch ihre eindrucksvolle Schlichtheit und durch ihre Lebensnähe und Neuzeitlichkeit. Menschlich gesehen ist sie reizend.

Und weiter geht die Fahrt der zwei Deutschen. Sie besuchen eine Straußenfarm, die der Öffentlichkeit zur Besichtigung freisteht. Um 9 Uhr und 14 Uhr finden dort Führungen statt. Und die zwei Deutschen hatten sich zur Besichtigung um 9 Uhr aufgemacht. —

Mit Verspätung kamen wir auf der Highgate Farm an. Es regnet und wir sind die einzigen Besucher. Wir wurden aber trotzdem herzlich empfangen und durften uns alles ansehen. Allerdings wollte Annlies dauernd sterben vor Angst, daß uns das Geld nicht reiche, denn sie hatte irgendwo gelesen, daß Einzelführungen bis zu 3 Pfund kosten sollten, und wir besaßen doch nur noch drei Pfund. Ich sagte ihr, daß mir das jetzt im Augenblick piepsigal sei. Zuerst wird man zu den Brut-

gehegen geführt. Wißt ihr, daß Strauße in Monogamie leben? Wenn ein Männchen mit einer Straußin zusammen einmal Eier ausgebrütet hat, dann wird er sie zeitlebens nicht mehr verlassen. Gesellt man ihm ein zweites Weibchen zu, so tötet er dieses mit Hilfe seiner Ehegeliebten.

Zweimal im Jahr legt die Straußin 8—15 Eier, die tagsüber SIE und in der Nacht ER bebrütet. Das Weibchen hat eine bräunliche Tarnfarbe, während das männliche Tier schwarz ist.

Als wir das Brutgehege betreten, ging ein Neger mit einem Dornenzweig zu unserem Schutze mit, weil Strauße zu dieser Zeit sehr gefährlich sind.

Die Straußin wurde von ihrem Nest gejagt und wir durften die warmen Eier in die Hand nehmen und konnten später zusehen, wie die besorgte Mutter Strauß mit Kopf und Hals wütend die Eier umherrollte, sich daraufsetzte, aber immer wieder aufstand, um sich neu zurechtzulegen.

Weil Strauße überhaupt keinen elterlichen Sinn haben, die Jungen sogar oft zertrampeln, werden ihnen dieselben sofort nach dem Ausschlüpfen weggenommen. Mit 18 Monaten sind Strauße ausgewachsen. Sie können 40 Jahre alt werden. Ihre Nahrung ist Luzerne, zu trinken brauchen sie monatelang nichts.

Der Luzerneanbau ermöglicht wiederum Bienenzucht. Auch auf die Bienen wird eingegangen, und der Schleuder- und Verpackungsräum wird gezeigt. Man darf einen Honigkanister hochheben und sein

Gewicht abschätzen. Schätzt man richtig, so bekommt man 4 Pfund Honig geschenkt. Ich meinte, er fasse 40 Pfund, meine Freundin Annlies dagegen 60 — er wog 64 Pfund.

Wenn man zwei Minuten lang auf einem Strauß reiten kann, dann verdient man sich einen Abendumhang aus Straußenfedern. Wir machten nicht einmal den Versuch, nachdem wir gesehen hatten, wie die Schwarzen, die uns vorreiten sollten, immer und immer wieder abgeworfen wurden. Der Strauß dreht sich wie rasend so lange im Kreis, bis er seinen Reiter abgeworfen hat. Aber einem besonders gewandten Neger gelang es doch, einen Strauß zu reiten. Der Anblick war so blöde-grotesk, daß man sich schüttelt vor Lachen. Alle neun Monate werden die Strauße gerupft. Zum Einfangen werden große Eisenhaken benutzt, die dem Vogel den Hals umklammern und wehrlos machen. Man zieht sie in einen Holzplock und stülpt ihnen einen Strumpf über den Kopf. Um uns den Federnwuchs und die Federqualität, außerdem die Rufferei zu zeigen, wurde ein Tier eingefangen, wobei ich feststellte, daß dies keine Tierquälerei ist, wie ich anfangs dachte.

Zum Schluß durften wir dann auch noch reiten, aber auf dem „bestrumpften“ Vogel Strauß. So ein Strauß mag ja ein ausgezeichneter Läufer, Familienvater und Hutschmucklieferant sein, aber als Reittier würde ich ihn nicht empfehlen.

L. Hummler, Abitur 1950

## Alpha - Beta - Gamma - Delta

Seit Ostern 1955 können wir am WG auch wieder die griechische Sprache erlernen. Damit nennen wir unsere Schule mit Recht Gymnasium. Im letzten Schuljahr brachte uns Herr Stud.-Rat Kull die ersten Grundbegriffe bei. In diesem Jahr war auch Herr Stud.-Ass. Scholl an der Arbeit beteiligt.

Bis jetzt habe ich den Eindruck gewonnen, daß Griechisch prima ist. Wir alle hören die wohlklingenden Worte gern, die die Sprache hat. Wir haben auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Da ist zuerst das Alphabet. Die Reihenfolge der einzelnen Buchstaben, die übrigens andere Namen tragen, gleich einem durcheinandergeworfenen deutschen Alphabet. Wir vermissen auch Buchstaben im griechischen Alphabet, die das deutsche c, f, h, usw. wiedergeben. Andererseits finden wir Buchstaben, die im Deutschen durch zwei Buchstaben ausgedrückt werden.

In den ersten Stunden wurde nur der Wortlaut des Alphabetes in uns hineingetrichtert. Wo wir gingen und standen, murmelten wir vor uns hin: Alpha, beta, gamma . . .“ Dann kam die zweite große Schwierigkeit. Wir durften nämlich jetzt Groß- und Kleinbuchstaben schreiben. Wie saßen wir da mit glühendem Kopf und mit zusammengepreßtem Mund über unseren Heften! Anfänglich wurden die Buchstaben noch gemalt, aber bald wurde

ein flüssiges Schreiben daraus. Auf „unbefugte“ Mitschüler wirkt eine solche Buchstabenkombination wie eine Geheimschrift. Von den Lehrern jedoch kann dieses Geheimnis schnell entschlüsselt werden.

Nach diesen Vorübungen begannen wir Wörter zu büffeln, nämlich das Wort selbst, wie man es schreibt und dazu die Bedeutung, seinen Akzent nicht zu vergessen. Bald bemerkten wir, daß die Akzentsetzung gar nicht so leicht ist. Man hat Akzent-Zirkumflex und -Grave. Nun wähle einen aus und setze ihn noch auf die richtige Silbe. Dies ist gar nicht so einfach, aber jetzt können wir es so einigermaßen. Deklinationen, Konjugationen, Regeln und Wörter lernten wir alles fleißig. Aus jedem der salbungsvollen Sätzen, die wir bald übersetzten, merkten wir uns etwas. Dies ist vielleicht ein bißchen zu viel gesagt, denn wir legen nicht bei jeder Klassenarbeit einen glänzenden Einser hin, sondern empfangen oft mit gemischten Gefühlen auch einmal einen Dreier oder Vierer.

Mit diesen Zeilen möchte ich dem Leser ein wenig zeigen, welche Schwierigkeiten das Studium der griechischen Sprache verursacht. Trotzdem haben wir unseren Griechisch-Unterricht (5 Stunden in der Woche) recht gern. M. H. Kl. 4c

# 10

## kleine Bürgerlein führen auf dem Rad

Im Schrittempo

Nach einer Volksweise

*mf*

Zehn klei - ne Bür - ger - lein, die  
 fuh - ren an den Rhein. Das ei - ne fuhr meist  
 links statt rechts; da wa - ren's nur noch neun.

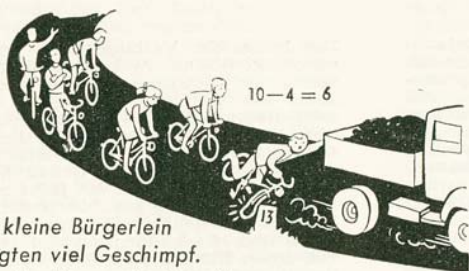


$10 - 1 = 9$

9 kleine Bürgerlein,  
 die radelten bei Nacht.  
 Das eine hat kein Rücklicht dran,  
 da waren's nur noch acht.

8 kleine Bürgerlein,  
 die haben's toll getrieben.  
 Das eine gab nie Hand.ignal  
 da waren es nur noch sieben.

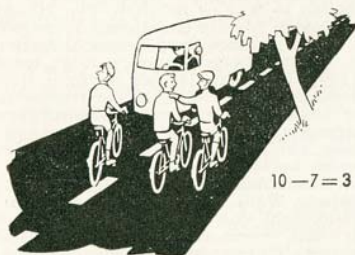
7 kleine Bürgerlein,  
 die rasten über Ecks.  
 Das eine schnitt die Kurven meist,  
 da waren's nur noch sechs.



6 kleine Bürgerlein  
erregten viel Geschimpf.  
Das eine hing an Laster sich,  
da waren's nur noch fünf.

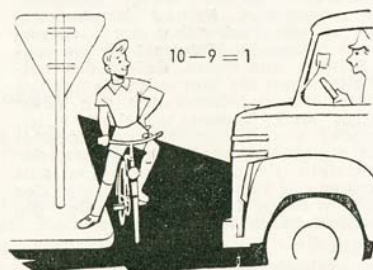
5 kleine Bürgerlein  
fuhr'n in der Stadt Turnier.  
Dem einen ging die Kette ab,  
da waren's nur noch vier.

4 kleine Bürgerlein  
fuhr'n am Signal vorbei.  
Das eine blieb bei Rot nicht stehn,  
da waren's nur noch drei.



3 kleine Bürgerlein  
fuhr'n niemals in der Reih'.  
Das eine treidelt über'n Mittelstrich,  
da waren's nur noch zwei.

2 kleine Bürgerlein  
fuhr'n Zickzack längs des Rheins.  
Das eine ließ den Lenker los,  
da gab es nur noch eins.



Das l e t z t e kleine Bürgerlein,  
das merkte es dann bald:  
nur wer sich an die Regeln hält,  
wird, wenn er Rad fährt, alt.

Verse: B. Baladin · Zeichnungen: B. Rösel  
Herausgegeben von der  
Bundesverkehrswacht e.V. · Bonn am Rhein



# Für die Ehemaligen

Drittes Treffen am 30. Juni 1956

Beim 700jährigen Bestehen des Wieland-Gymnasiums im Jahre 1953 ist beschlossen worden, daß sich die „Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Wieland-Gymnasiums“, meist abgekürzt „Schülervereinigung“ genannt, alle drei Jahre treffe. 1953 wurde dieses Treffen in der Form eines Kommerses abgehalten. Schon damals wurde beschlossen, zu der nächsten Zusammenkunft auch die Damen der einstigen Schüler zu laden.

Nach umfangreichen Vorbereitungen, bei denen vor allem der unermüdete Studienrat Fritz Thierer (der zugleich ehemaliger Schüler und seit 1948 Lehrer am Wieland-Gymnasium ist) hervortat, ist das dritte Treffen am Schützensamstag abgehalten worden.

Den Anfang machte eine

## Gefallenenehrung im Wieland-Gymnasium

Nach einem kleinen Trauermarsch von Beethoven, gespielt vom Streichquartett des Wieland-Gymnasiums unter der Leitung von Studienrat Knörlein, gedachte Erhard Bruder, der Vorsitzende der Schülervereinigung, der Gefallenen. Neben den von der Vereinigung gestifteten Ehrentafeln im Treppenhaus stand die Fahne der Schule mit ihren Trägern. Auch Angehörige von gefallenen Schülern waren gekommen. Erhard Bruder erinnerte an die Bedeutung der Gedenktafeln als dauerndes Mahnmal für die späteren Schüler und daran, daß in den beiden Weltkriegen die Söhne im Kampf um das Vaterland zu Kameraden der Väter geworden sind. Diesen wahrhaft guten Kameraden war der große Kranz gewidmet. Den der Vorsitzende zu Füßen der Gedenktafeln niederlegte, und ihnen galt das Senken der Fahne zu den Klängen des Liedes vom guten Kameraden, mit dem die kurze Feier beschlossen wurde.

Ihr folgte die

## Mitgliederversammlung

in der Stadtwirtschaft. Nicht weniger als 33 ehemalige Schüler, 6 ehemalige Lehrer und den allseits beliebten Hausverwalter Fritz Stähle umfaßte die Liste der seit der letzten Mitgliederversammlung am 4. Juli 1953 Verstorbenen, deren vor Eintritt in die Tagesordnung ehrend gedacht wurde. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ging hervor, daß die erste bei der Gründung der Vereinigung gestellte Aufgabe, die Beschaffung und Uebergabe der Gefallenen-Gedenktafeln, erfüllt sei. Sowohl Kunstbildhauer Georg Lesehr als auch dem Gemeinderat, der den noch fehlenden Restbetrag übernommen habe, gebühre der Dank aller ehemaligen Schüler. Die in den Satzungen weiter genannte Aufgabe der ideellen Förderung habe durch Teilnahme an allen Veranstaltungen der Schule regelmäßig erfüllt werden können, während für die materielle Förderung der Schule leider keine Mittel vorhanden gewesen seien.

Der Pflege der Verbundenheit unter den ehemaligen Schülern und damit den jetzigen, den „aktiven“ Schülern diene vor allem das Nachrichtenblatt „Die Funzel“, über dessen Weiterführung und Ausgestaltung lange gesprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit sprach der Vorsitzende den Auftraggebern der den Druck finanziell ermöglichten Anzeigen den Dank auch der Schülervereinigung aus. Schriftsteller Otto Messerschmidt, Stuttgart, der trotz schlechtem Gesundheitszustand eben wegen dieses ihm ganz besonders am Herzen liegenden Punktes der Tagesordnung nach Biberach gekommen war, um nicht nur das Schülertreffen, sondern auch die diesjährige Sechziger-Feier mitzumachen und wieder einmal die heimatische Luft des Schützenfestes zu atmen, und mehrere andere Mitglieder gaben wertvolle Anregungen dazu, die dem Presseausschuß zur Grundlage von Besprechungen dienen werden. Dieser Presseausschuß ist in den vergangenen Jahren nicht zusammengetreten, weil sich die 1953 amtierende Schriftleitung der „Aktiven“ unter Formen gegen die Mitarbeit der Ehemaligen ausgesprochen hat, die eine Mitwirkung unmöglich machten. Inzwischen ist die Zusammenarbeit in aller Stille wieder aufgenommen worden. Oberstudiendirektor Dr. Wenk erklärte bei dieser Gelegenheit unter nachdrücklicher Zustimmung der Versammlung, sich auch seinerseits der „Funzel“ tatkräftig annehmen zu wollen.

Dank der reichlich geflossenen Spenden der Mitglieder — Beiträge werden nicht erhoben — war es möglich, den Hauptteil der Kosten für die Gefallenen-Gedenktafel zu tragen, auch den späteren Anforderungen konnte gerade noch genügt werden. So zeigt das Bild, das der Rechner Helmut Wiedmann in seinem Bericht gab, nicht nur eine einwandfreie Kassenführung, sondern auch einen kleinen Plusstand der Kasse, zumal ein Teil der Kosten des Festabends bereits gedeckt worden war.

Die von Oberstudiendirektor Dr. Wenk geleitete Wahl ergab im wesentlichen die Wiederwahl von Vorstand und Ausschuß. Für das verstorbene Ausschußmitglied Werner Gutermann wurde Referendar Hans Jäger, für den in absehbarer Zeit von Biberach wegziehenden Schriftführer König wurde Dr. Raimund Andelfinger gewählt. — Besonders erfreulich war, daß dem Aufruf Dr. Wenks, die Bibliothek des Gymnasiums zu bedenken, sofort Folge geleistet wurde: Regierungsrat Hiller stellte eine ansehnliche Bücherstiftung in Aussicht.

## Gesellschaftsabend

Das abendliche Treffen der Schüler in der Turnhalle war trotz fünf gleichzeitig stattfindenden Jahrgängerfeiern gut besucht. Schneidig eröffnete das Trommlerkorps der Schule den Abend mit feierlichem Einmarsch, Trommlermarsch und „Locken“.

Die hinter dem Vorhang bereitgestellte Kleine Schützenmusik fiel mit einem schneidigen Marsch ein und setzte ihre ausgezeichneten Darbietungen zwischen den Begrüßungen fort. Nach dem Ausmarsch der Trommler wurde Otto Messerschmidts „Bundeslied“ gesungen. Begrüßungen durch den Vorsitzenden Erhard Bruder, durch Bürgermeister Leger namens Bürgerschaft, Gemeinderat und Stadtverwaltung und durch Oberstudienleiter Dr. Wenk für die Schule und das Lehrerkollegium führten die Gäste in den rasch wieder vertraut werdenden Kreis der Mitschüler ein. Mit besonderer Freude und herzlichem Beifall wurden der älteste anwesende Schüler, der 89jährige Generaloberarzt a. D. Dr. Mühlischlegel, und der aus Jena gekommene Oberapotheker a. D. Karl Werner begrüßt. Während der offizielle Teil sehr straff durchgeführt wurde, gab sich mit dem unterhaltenden Teil ganz von selbst die nötige Auflockerung. Leonore Mühlischlegel (Sopran) und Dieter Schefold (Bariton) sangen mit ihren schönen Stimmen Duette von Mozart und machten damit große Freude. Eine besondere Überraschung brachte der von Ludwigshafen am Rhein gekommene ehemalige Schüler Walter Gumper, Er hat sich schon in den vergangenen Jahren als hervorragender Porträtzeichner erwiesen und dem Gymnasium Bilder von O.-Reallehrer Fries und von Wieland geschenkt. In einer mit Worten von Otto Messerschmidt „Ob ich im Städtchen bin oder in der Ferne, altes, liebes Biberach, dein gedenk' ich gerne“ eingeleiteten Ansprache drückte er den Dank der Ehemaligen für den schön-

nen Abend aus und überreichte dem Vorsitzenden eine auf schwerem Büttenpapier gefertigte künstlerische Anwesenheitsliste und dem Schulleiter ein Porträt von Musikdirektor Buttshardt. Auch Buttshardts beide Söhne erhielten solche Porträtzeichnungen. Für Oberreallehrer Közle, der zum Bedauern aller nicht anwesend sein konnte, nahm der Vorsitzende eine Porträtzeichnung von Schubert entgegen und dankte Herrn Gumper für seine schönen Gaben und für die damit bewiesene herzliche Gesinnung. Im Zusammenhang damit spielte Susanne Kunath, auch sie sehr gut begleitet von Frau Hedwig Lipps-Häring, einen Sonatinensatz von Schubert.

Mit zwei Gedichtvorträgen, von denen namentlich die von Dieter Dreßler vortragene Faust-Parodie gut gefiel, übernahm nun die „aktive“ Schülerschaft die weitere Gestaltung des Abends. „Tanz frei!“ hieß es bald. Ein kleines Tanzorchester unter der Leitung von Franz Glöggler sorgte dafür, daß fast immer getanzt wurde. Dabei wurde auch der älteren Semester durch Rheinländer und Walzer gedacht, während sich die Jugend mit Boogie-Wogie vergnügte. Studienrat Thierer übernahm bald das Kommando und rief Jahrgang um Jahrgang zu ihren Tänzen auf.

Während aber die einen tanzten, erfüllten die anderen den eigentlichen Sinn des Abends: mit den alten Freunden und Kameraden zu sprechen und das vertraute „Weißt du noch?“ in allen Variationen anzuwenden. So herrschte bis in den frühen Morgen hinein die herzliche Stimmung eines großen Familienfestes. eb.

### Auszeichnungen

Haller Wilhelm, Prokurist i. R. in Weingarten (Einj. 1900) erhielt das Bundesverdienstkreuz für seine 50jährige Tätigkeit bei der Firma Gebr. Bilger in Biberach. Herzlichen Glückwunsch!

Schwarz, Kurt (Mittlere Reife 1953), erhielt beim 3. Gestaltungswettbewerb der in Stuttgart erscheinenden graphischen Fachzeitschrift „Der Druckspiegel“ unter 1230 Teilnehmern einen 1. Preis in der Gruppe Typographie. Verlangt war die satzmäßige oder graphische Gestaltung eines Umschlages für die Hauszeitschrift der Linotype GmbH. Die Jury setzte sich aus führenden Persönlichkeiten des deutschen graphischen Lebens zusammen, u. a. Professor Josef Käufer, dem vormaligen Leiter der Meisterschule der deutschen Buchdrucker in München, Professor v. Sichowsky von der Hamburger Werkkunstschule. Kurt Schwarz hat auch den gefälligen Umschlag unserer Schülerzeitschrift „Funzel“ entworfen. Wir gratulieren dem tüchtigen und strebsamen Typographen!

### Geburtstage:

89 Jahre (nicht 90!): Generaloberarzt a. D. Dr. Albert Mühlischlegel, Einjähriges 1886, Scheffau bei Weiler (Allgäu), am 4. August 1956.

85 Jahre: Staatssekretär a. D. Dr. Karl Sautter, Einjähriges 1889, Stuttgart-W, Reinsburgstraße 42, II, am 29. Januar 1957.

Kaufmann Wilhelm Wolff, Biberach, Waldseer Straße 31, am 6. Februar 1957.

70 Jahre: Oberstudiendirektor a. D. August Zimmerer, am WG. von 1922 bis 1953, Biberach, Wielandstraße 26, am 4. Januar 1957.

## Studienrat a. D. Wilhelm Dreher 70 Jahre alt

Am 28. September 1956 vollendete Studienrat a. D. Wilhelm Dreher sein 70. Lebensjahr. Geboren in Königsheim, Kreis Tuttlingen, wurde er nach Abschluß seiner theoretischen Studien 1910/11 als Vikar in Ellwangen (Jagst) und Stuttgart (St. Eberhard) verwendet. 1913 kam er als Fachlehrer für katholische Religionslehre an das Gymnasium Ellwangen; 1921—23 war er an den Gymnasien Friedrichshafen und am Spohn-Gymnasium Ravensburg tätig. Von 1923—26 war er Pfarrer in Poltringen, Kreis Tübingen, und kam auf 1. 9. 1926 an das Wieland-Gymnasium als Nachfolger des pensionierten und kurz darauf verstorbenen Professors Hohl. 1943 trat er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand. Seine ursprüngliche Art ist vielen seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen in guter Erinnerung geblieben. Ad multos annos!

## Vor 90 Jahren

Von Dr. Albert Mühlshlegel



Es war in den ersten heißen Tagen des August 1870, als mich mein Vater zur Hand nahm und sagte: „Wir haben jetzt Krieg mit den Franzosen und da wollen wir uns von den Männern verabschieden, die morgen ausmarschieren müssen, um uns zu schützen; wir gehen in die Stadt“. Vom oberen Tor aus sah ich schon eine Menge Menschen auf dem Marktplatz stehen. Mein Vater faßte mich fester, damit ich nicht verloren gehe oder in den offenen Stadtbach falle. Schließlich nahm er mich auf den Arm und stellte sich vor dem „Kleeblatt“ auf. Jetzt sah ich viele Männer nebeneinander stehen, worunter auch unser Mahlbursche Graf war; er winkte mir lächelnd zu, und ich winkte ihm mit der Hand. Den Männern wurde

gesagt, daß sie morgen mit dem Zug fortfahren. Nachmittags kam Graf noch in die Mühle heraus und sagte allen Adieu, dann sah ich ihn noch zum Hof hinausgehen und nach links umbiegen, um sich noch von seinen Eltern in Mittelbiberach zu verabschieden. Nach  $\frac{3}{4}$  Jahren kam er zu unserer großen Freude aus dem Kriege zurück und trat in seine frühere Stelle wieder ein.

Bald kam die erste Siegesnachricht, dann fast Tag für Tag eine; der Jubel wurde immer größer, und als erst die Gefangenen eintrafen, nahm mich mein Vater mit nach Ulm. Ich freute mich riesig; durfte ich doch zum ersten Mal Eisenbahn fahren, die Donau und das Münster sehen (das damals noch keinen Turm hatte). Da saßen die braunen Türkis und Zuaven im Lager und schnitzten Spielzeug oder flochten. Vater kaufte mir ein Windrädchen und für Mutter daheim ein Körbchen. Als es Abend wurde, waren wir wieder im Bahnhof, wo ich viele Lokomotiven, Eisenbahnwagen und Lichter schaute. Wir fuhren diesmal rückwärts, und mir gegenüber saß ein fremder Mann, der in Erbach das Fenster öffnete und mit jemand sprach, der draußen stand. Als der Zug aus dem Bahnhof hinausfuhr, schaute er noch immer zurück und winkte. Plötzlich fiel er vor mir vorbei und blieb mit blutendem Schädel liegen. Auf einer der nächsten Stationen kamen dann einige Männer mit einer Trage, luden ihn auf und trugen ihn fort. Noch lange haben sich die Reisenden darüber unterhalten. Die alte hölzerne Donaubrücke, auf der der Unfall passierte, war so eng gebaut, daß kein Kopf zwischen Brückenwand und Wagen Platz hatte, und der Verunglückte hat die bekannte Warnung „Nicht hinauslehnen“ nicht beachtet. So oft ich seitdem über die Donaubrücke gefahren bin, habe ich an dieses Erlebnis gedacht. Heute

führt eine breite, eiserne Brücke über den Fluß, trotzdem ist es ratsam, den Kopf nicht hinauszustrecken.

Um den Verlauf des Krieges besser verfolgen zu können, hielt mein Vater eine Kriegszeitung mit Bildern und kaufte mir ein kleines Album mit allen Feldherren, von denen ich jeden einzelnen mit Namen kennen lernte und heute noch erkennen würde, und verschaffte mir ein Bild mit der Versailler Versammlung. Das „Christkindle“ aber brachte mir eine große, mit Rinden gebaute Burg mit viel Soldaten und Reitern aus Blei und einen Verbandplatz im Innern des Berges mit einer Krippe. Nach der Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon (2. Sept.) und der Uebergabe der Stadt Paris war der Krieg beendet, und am 2. März konnte der Frieden geschlossen werden. Der Jubel war ungeheuer. Am Abend sollte am Platz, wo die Friedenslinde gepflanzt wird, eine Feier stattfinden, und Mutter wollte mich mitnehmen. Eine altertümliche, aus Messing, in drei Teile ausziehbare und mit Griffen versehene Laterne leuchtete uns. Und da kamen auch schon die sich schlangengartig windenden Züge der bunten, unruhigen Papierlampen daher, von geisterhaften, undeutlichen Gestalten getragen, sie schloßen um den schon lodernen Holzstoß einen Kreis und dann hörte ich eine männliche Stimme — auf dem Heimweg jedoch ein Halleluja. Sonderbar, wie stark mir dieser Eindruck geblieben ist. — Genau zur gleichen Stunde wurde im Pfarrhause zu Neipberg, Kreis Brackenheim, ein Mägdelein geboren, das von ihrem Vater zur Erinnerung an diesen Friedenstag Dorothea (abgekürzt Doris) getauft wurde. Dieses Mägdelein und ich haben einander 23 Jahre später in Biberach geheiratet. Es gibt in Biberach sicher noch Frauen, die meine Frau als Doris Mayer, Tochter des Stadtpfarrers Mayer, kennen; ich würde mich freuen, mit ihnen sprechen zu dürfen.

Zur Erinnerung an den siegreichen Feldzug und zur Wachhaltung der Begeisterung des Volkes wurde der 2. September für die Schulen zum Feiertag erklärt. An diesen Feiern fand die deklamatorische Begehung meines Klassenkameraden und Freundes Fritz Mayer ein willkommenes Betätigungsfeld.

Ein Maiensonntag, warm und klar. Vater hatte mit uns die Andacht gehalten, und

Mutter machte uns jetzt zum Spaziergang zurecht. Mein 1½ Jahre jüngeres Schwesterchen bekam ein frisch gestärktes Kleidchen und ich, 5½ Jahre alt, einen neuen violetten Samtanzug mit Porzellanknöpfen und weißem Kragen. Selten wohl sah ein blondgelocktes Pärchen hübscher aus. Ich durfte zum 1. Male allein mit ihr spazieren gehen. Zum Schutze wurde Diana mitgegeben, ein treuer Bernhardsiner, den Vater vor ein paar Jahren aus der Schweiz geholt hatte. Nochmals mit Ermahnungen versehen, die wir auch befolgen wollten, gingen wir beide nun, Hand in Hand, frohgemut zum Tor hinaus, aber nicht auf die staubige Straße, um uns sehen zu lassen, sondern in die freie, fröhliche Natur, wo alles in voller Blüte stand. Ich kannte schon den guten Pfad am Bach entlang, er war zur Zeit allein begehbar, denn überall sonst war das Gras schon kniehoch. Wir gingen folgsam Hand in Hand und machten aus, daß sie für Mutter einen Strauß mit Margeriten und Vergißmeinnicht pflücken wolle und ich für Vater rote Nelken und Bocksbart. Währenddessen sprang der Hund hin und her und bellte vor Lust und Freude ob seiner Freiheit und seiner Aufgabe, uns Kinder betreuen zu dürfen. — Der Hund hatte uns beide gleich gern und sprang daher bald an mir, bald am Schwesterchen vorbei. Einmal aber wollte er seine Liebe uns beiden zugleich zeigen und sprang von hinten her zwischen uns durch. Sei es nun, daß er zu dick war und uns auseinanderdrückte, oder daß er mit den Füßen unsere Hände löste — kurz, durch den Sprung wurde mein Schwesterchen einen Meter weit ins Wasser geworfen, gerade da, wo es am tiefsten war (1½ m) — Der Hund aber machte sofort kehrt, setzte mit großem Sprung ins Wasser und packte mit dem Maul das Kleidchen, das sich wie eine Rosette um den Körper legte (bildlich: wie ein Schwimmerle im Töpfchen eines Nachtlichtes) hundelte mit ihr ans Ufer und zog sie mit mir zusammen aufs Land. Diana hatte es nun einfach, sie schüttelte sich, verspritzte uns mit Wasser und war wieder sauber. Dies auch zu tun, war meinem Schwesterchen nicht möglich. Darum ließ ich sie schreien, tröstete sie und führte sie der uns schon entgegenkommenden, ganz erschrockenen Mutter entgegen. Die Freude jedoch, daß alles noch glücklich abgelaufen war, überweg gar bald, und Diana erhielt zum Dank ihren wohlverdienten Lohn.

---

Lehrer: Wir sagen Mailand und nicht Milano, ebenso Belgrad und nicht Beograd, weil diese Gebiete früher mehr oder weniger mal zu Deutschland gehörten.

Schüler: Aha, drum sagen wir auch Moskau und nicht Moskwa.



## Unsere Toten

- Segmiller, Hans, aus Ochsenhausen, Abitur 1939, vermißt als Oberjäger (Uffz.) seit 28. August 1944 in Italien.
- Gerster, Friedrich, Altglasermeister, zweitältester ehemaliger Schüler (geb. 15. 12. 1866), verstorben am 24. Februar 1956 in Reutlingen.
- Schwörer, Anton, Oberregierungsrat a. D., Einjähriges 1885, ältester ehemaliger Schüler (geb. 22. März 1866), gestorben am 25. März 1956 in Biberach.
- Fezer, Otto, Diplomingenieur, Primareife 1916, verstorben am 7. April 1956 in Biberach.
- Dr. Mayer, Heinrich, Facharzt in Sigmaringen, Abitur 1935, verstorben am 18. April 1956 in Oberstdorf.
- Müller, Alfred, Kaufmann, Primareife 1908, verstorben am 17. Mai 1956 in Biberach.
- Dr. Springer, Eduard, Präsident i. R. in Göppingen, Primareife 1889, verstorben am 14. Juni 1956 in Stuttgart-Degerloch.
- Ehrlich, Richard, Kaufmann, Primareife 1907, verstorben am 19. Juni 1956 in Biberach.
- Dr. Hörmle, Egon, Zahnarzt, Abitur 1929, verstorben am 21. Juni 1956 in Biberach.
- Ottenbacher, Ernst, Ing.-Praktikant in Ulm, 19 Jahre alt, verstorben am 17. Juli 1956 in Biberach.
- Muth, Johannes, Konsulatssekretär a. D. in Biberach, Fachlehrer für Russisch am WG., verstorben an seinem 70. Geburtstag, den 31. Juli 1956 in Ulm a. D.
- Dorn, Karl, Elektromonteur, Mittlere Reife 1919, verstorben am 13. August 1956 in Biberach.
- Werner, Albrecht, Pfarrer i. R., Landexamen 1895, verstorben am 16. September 1956 in Haberschlacht, Kreis Heilbronn a. N.

Ehre ihrem Andenken!

### Zahnarzt Dr. Egon Hörmle

Nach schwerem Herzleiden verstarb am 21. Juni 1956 Zahnarzt Dr. Egon Hörmle in Biberach. Er erwarb 1929 das Reifezeugnis an unserer Schule. In der Bevölkerung war er als hervorragender Facharzt geachtet und erfreute sich auch in Kollegenkreisen hoher Wertschätzung. Er war längere Zeit Präsident der Zahnärztekammer Südwürttemberg-Hohenzollern und zuletzt noch Vorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung. Als Bildhauer hat er sich in seiner Freizeit auch künstlerisch betätigt, wovon die Ausstellung anlässlich der 700-Jahr-Feier des Wieland-Gymnasiums Zeugnis ablegte.

## Präsident a. D. Springer gestorben

Der in Biberach am 5. 10. 1872 geborene Dr. Eduard Springer, früher Präsident und Vorstand der Zentralstelle für die Landwirtschaft, ist in Göppingen, wo er seinen Ruhestand verbrachte, im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war ein Bruder von Verwaltungsaktuar Springer in Biberach, dessen heimatliche Beiträge über Chr. Martin Wieland viel Beachtung gefunden hatten. Eduard Springer besuchte von 1881—89 die Biberacher Realschule, bestand 1891 das Abitur am Realgymnasium Ulm, studierte in Tübingen und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften und war nach Ablegung der höheren Verwaltungsdienstprüfungen u. a. einige Jahre als Amtmann bei der seinerzeitigen Stadtdirektion Stuttgart beschäftigt, bis er 1902 der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim zugeteilt wurde, wo er sich in mehrjähriger Praxis reiche Erfahrungen in allen Fragen der Landwirtschaft erwarb. Von 1911 bis 1918 war Dr. Springer Oberamtmann in Heidenheim, wurde noch im Kriege in die Leitung der Landesgetreidestelle berufen und wurde 1919 mit dem Titel Kollegialrat Vorstand der Fleischversorgungsstelle. Von 1921 an war er als Ministerialrat Leiter der Abteilung Landwirtschaft im damaligen Arbeits- und Ernährungsministerium und gehörte als außerordentliches Mitglied der Zentralstelle für die Landwirtschaft an, deren Präsident er 1930 wurde und bis 1937 blieb. In diesen Ämtern erwarb er sich große Verdienste um die württembergische Landwirtschaft, vor allem durch seine intensiven Bemühungen um die Rationalisierung der Milchwirtschaft, die Errichtung der Lehr- und Versuchsanstalt in Aulendorf, den Ausbau der Feldbereinigung und seine Mitwirkung beim Anerbengesetz vom Jahre 1935. Seine Verdienste wurden u. a. durch die Ernennung zum Ehrensensator der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim gewürdigt. Er schrieb auch die Gründungsgeschichte der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und veröffentlichte verschiedene Aufsätze in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik.

### Persönliche Nachrichten, bestandene Prüfungen:

Streible, Gerd (Abitur 1949 in Illertissen), bestand die Dienstprüfung für das höhere Lehramt und promovierte zum Dr. rer. nat.

Zimmermann, Elmar (Abitur 1949), bestand die Diplomprüfung als Volkswirt an der Universität München.

Sonst sind leider keine Mitteilungen eingegangen. Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen werden dringend gebeten, der Schule (z. H. v. Herrn Studienrat Thierer) Nachricht über bestandene Prüfungen usf. zugehen zu lassen. Die Lehrerbücherei wäre auch für Stiftung von wissenschaftlichen Arbeiten (Doktordissertationen) sehr dankbar.

Konrektor Friedrich Buttschardt (Einjähriges 1908) wurde am 1. November 1956 zum Rektor der Evangelischen Volksschule in Biberach als Nachfolger von Schuldekan Otto Hohl (jetzt Rottweil) ernannt. Herzlichen Glückwunsch!

### Geschäftliches

Die Weiterführung der „Funzel“ als Schülerzeitschrift ist wegen des geringen Interesses der Schülerschaft an einer Mitarbeit sehr in Frage gestellt. Es wird daher die Umstellung auf eine „Schulzeitung“ (von der Schulleitung herausgegeben) oder auf ein Mitteilungsblatt der „Ehemaligen“ erwogen. Aus diesen und anderen Gründen erscheint diese Nummer verspätet als Doppelnummer 2/3 für 1956. Sie kostet 2.— DM (für Studenten, Lehrlinge etc. 1.— DM). Um Überweisung dieses Betrags bzw. der jährlichen Bezugsgebühr von 3.— DM auf das Konto Nr. 21 315 des Schülerrats bei der Volksbank Biberach wird herzlich gebeten. Zahlkarte liegt bei.

## Die ersten Schul-Fußballer Biberachs

leider ohne den Pionier Alfons Engler



Stehend von links nach rechts:

Eugen Schefold, Wurstfabrikant, †; Walter Schönle, Vermessungsrat; Otto Maigler, Generaldirektor in Köln; Franz Maier von Ochsenhausen, †; Karl Minkler, †; Otto Gerster, Kaufmann, genannt „Kara“, †; Fritz Dollinger, Kaufmann, †.

Vordere Reihe:

Friedrich Buttschardt, Rektor; Hermann Buttschardt, Kaufmann; „Höbä Dolf“ (Adolf Höß), (Linienrichter und Ballholer); Willy Scherer; Otto Pfeffer, Kreisamtmann in Freudenstadt.

Wir spielten damals nach rein „englischen“ Spielregeln, auch mit englischen Fach-Ausdrücken: Das Tor hieß „Goal“ — Die Verteidigung „Back“ — Die Läufer „Half“ — Abseits „outside“ usw.

Obige Mannschaft rekrutierte sich aus den Jahren 1905 bis 1907, also aus 3 Klassen (4—6). Selbstverständlich gab es auch heiße Wettspiele. Sportplatz war damals, wie auch für die ersten Sportvereine, das Lindele. Dieser Sportplatz wurde von der damaligen Sport-Jugend selbst gebaut. Wir haben die Bäume umgehauen, die Steine für die kleine Stützmauer (Wolfgangstraße) herbeigetragen und bei allen Arbeiten und bei jedem Wetter mitgeholfen. Wir konnten so mit Recht (und auch mit Stolz) sagen: „Wir spielen auf u n s e r e m Platz!

F. Buttschardt.

### Erinnerungen ans Biberacher Schützentheater

Es war im Juli 1914 und wir spielten „Prinzessin Amaranth“. Sonst spielen ja nur Kinder, aber einige Rollen sind für „Erwachsene“, und so wurde ich mit Länge 1.80 als Fehmrichter eingekleidet, höchst feierlich mit Talar, schwarzen Handschuhen und schwarzer Gesichtsmaske. Den Kindern kam das Gruseln, wenn sie mich und meine zwei Beisitzer bei der Gerichtsszene sahen und hörten, wie ich die wunderschöne Prinzessin zum Tode verurteilte.

Am Sonntag vor Schützen war das erste Spiel, und zwar war es eine Sondervorstellung für den gerade in Biberach tagenden württ. Forstmeistertag. Da saßen also diese Grünröcke, meist in ehrwürdigen Bärten bis Fußmattenlänge, und alles war etwas nervös, denn das sonstige Publikum der Biber mit den Kindern und den Festbesuchern fehlte: man gab doch eine Galavorstellung für die Grünröcke aus dem ganzen Lande! Bei meiner Gerichtsszene mit Totenkopf, Kreuz und brennenden Kerzen hatte ich beim Urteilsspruch zur Prinzessin zu

sprechen: „Wohlan, so wirst du dem unumstößlichen Spruch des heiligen Gerichts zufolge gerichtet werden. Sprich dein letztes Gebet, denn dein Ende ist nahe!“ — Aber hatte ich zuviel nach den grünen Rauschbärten geblickt oder etwas hinter die Kulissen geschaut, wo die wunderschönen Gespielinnen der Prinzessin sich für den nächsten Auftritt bereitstellen . . . kurz und gut, ich versprach mich und sagte feierlich-todernst die Schlußworte: „Sprich dein Gebet, denn dein letztes Ende ist nahe!“ — Zuerst feierliche Stille, dann Räuspern und Husten der Grünröcke, dann vernahm ich eine tiefe Stimme: „Das letzte Ende? Wann war das vorletzte?“ — Jetzt allgemeines dröhnendes Lachen, und das mitten in meine doch so toternste Verurteilungsszene! Damit war auch bei mir „der Groschen gefallen“, aber mein Gesicht konnte man ja hinter der schwarzen Maske nicht sehen und ich schwitzte unter dem Talar aus allen Knopflöchern. — Nach der Vorstellung erfolgte dann eine Belehrung durch den gefürchteten Spielleiter „Engel-Maier“. Wie die ausfiel, wissen nur die „Erwachsenen“, die dabei waren. Jedenfalls habe ich mich in den nächsten Vorstellungen nicht mehr versprochen. —

Otto Messerschmidt, Stuttgart, Einjähriger 1911.

## Fünf Jahre Schülerrat

Am 18. Januar 1952 trafen sich die Vertrauensleute aller Klassen zum erstenmal. Dabei wurde ein Bericht über die Tagung der Schülervertretungen der Umgebung Ulms gegeben. Man unterhielt sich über das Wesen und die ungefähren Ziele der Schülermitverwaltung und wählte anschließend gleich einen 1. Vorsitzenden, der zunächst das Ruder in die Hände nahm. Nachdem später einige Vertrauensleute bei einer Tagung auf der Comburg waren, wurden noch die Pausenaufsicht und Verantwortliche in den Zügen eingeteilt und Vorbereitungen zu einem Satzungsentwurf getroffen. Danach wurde der Grundstein zu unserer Schülerzeitung gelegt; zunächst nur theoretisch, später langsam auch praktisch. Bis dahin lief die Arbeit im Schülerrat auf vollen Touren. Dann aber zeigte es sich immer deutlicher, daß nur wenige der Forderung nachkamen, die Herr Oberstudienrat Bäurle bei der Schülervollversammlung am 28. 10. 1952 als Voraussetzung für ein fruchtbares Gedeihen des Schülermitverwaltungsgedankens hervorstellte. Er sagte damals: „Jeder Schüler müßte in der Gemeinschaft mitarbeiten und sich für die Gemeinschaft mitverantwortlich fühlen. Die Träger dieser Gemeinschaft sind Schüler und Lehrer. Züchtet man in der Schule Untertanen, so darf man nicht erwarten, daß daraus einmal gute Staatsbürger werden“. Wir haben noch jedes Jahr eine Paketaktion in die Ostzone gestartet, wir haben schon einige Schülerbälle veranstaltet —immerhin wenig genug —, und unsere Schülerzeitung ist auch auf der Höhe. Alles das bringt die Schüलगemeinschaft hervor — so sieht es nach außen hin aus, die Arbeit aber ruht letzten Endes nur auf einigen wenigen — traurig, aber wahr. Und dennoch muß man sagen, daß auch sonst noch andere etwas für die Gemeinschaft tun, selten für die ganze Schule, aber um so häufiger innerhalb ihrer Klassen. Diese Arbeit regelt sich viel besser von selbst; es bedarf dabei keiner großen Organisation. Aus welchem Grund sollte sich da der Schülerrat noch einmischen? Es wäre praktisch auch unmöglich. Ein einzelner Schüler kann z. B. im Laufe des Vormittags nur in zwei Klassen etwas bekannt geben. Mehr schafft er nicht, einmal ist die Klasse nicht zu finden, das anderemal ist er selbst verhindert.

Es entspricht einfach dem Wesen unserer Schule und unserer Umgebung nicht, ein besonderes Gemeinschaftsorgan zu züchten. Unser Schülerrat ist das auch nicht. Selten ist es nötig, daß er die Interessen der gesamten Schülerschaft vertritt. Die meisten Angelegenheiten betreffen die einzelnen Klassen, und diese regeln ihre Sache allein.

Unsere „Schüलगemeinschaft“ ist unter diesen Umständen eigentlich ganz in Ordnung. Hier ist ohnedies alles im Fluß; Wesentliches erledigt sich automatisch, das übrige verläuft im Sand.

Dieter Dreßler, Kl. 9.

## Wenn gute Reden sie begleiten . . .

- In Geschichte: Die Männer waren Handwerker, und die Frauen haben gesponnen.  
\*  
Diese Büsten tragen ein wortgetreues Nachbild dieser Personen, und ich kann nur sagen, es hat sie überhaupts wohl getroffen.  
\*  
Die Stadt ist der Mittelpunkt des Priesters.  
\*  
Das war für jeden Knappen der schönste Tag seines Lebens, wenn er zum Ritterfest geschlagen wurde.  
\*  
Das 14. Jahrhundert ist angefüllt mit Waffenlärm.  
\*  
Er wollte dies alles durchführen, doch sein Tod kam ihm dazwischen.  
\*  
Die Slaven erstreckten sich vom Kaukasus bis zur Oder.  
\*  
In Physik: Ein Kühlschranks ist also nichts anderes, als eine rückwärtslaufende Dampfmaschine.  
\*  
In Mathematik: Schauen Sie doch zur Tafel, da steht es doch laut und deutlich geschrieben.  
\*  
Die Punkte werden bei der Abbildung nicht verrückt.  
\*  
Reden Sie doch lauter, ich muß ja auch so reden, daß Sie mich nicht verstehen.  
\*  
Lassen Sie jetzt mal Ihren Geist leuchten. Aber da gibts ja doch nur eine Sonnenfinsternis. Ach was, Sonne-, Mondfinsternis höchstens, denn Sie reflektieren doch auch nur das Licht, das Sie von anderen Sternen bekommen. (Also sagt man jetzt nicht mehr Mathematiklehrer, sondern Mathematikstern! D. R.)  
\*  
In Deutsch: Wenn Sie die Ohren aufgemacht haben, dann haben Sie's ja gesehen.  
\*  
Man kann sich auch auf Stroh legen, Stroh wächst ja in der Natur.  
\*  
In Religion: Die im Alten Testament haben dolle Betrügereien ausgeführt, aber so was will gelernt sein.  
\*  
Er ergibt sich mit dem Katholizismus ins Gespräch.  
\*  
In Geologie: Wer kann mir sagen, durch welches Gebirge das Neckartal fließt?  
\*  
Frauen, und was es sonst noch gab, wurden erobert.  
\*  
In Latein: Er übersetzt freihändig.  
\*  
In Englisch: He ordered the gardener the waters to flower.



### Es war im Schullandheim . . . .

Wenn man kommt von Biberach  
 ist der Körper müd und schwach,  
 denn der Schule Wissenschaften  
 sind nicht immer zu verkraften!  
 So packt man die Sachen ein  
 und fährt in das Schullandheim;  
 Dort erhofft man endlich Frieden,  
 aber lästig wie die Fliegen  
 kehrt das Schulgespenst zurück  
 und zerstört dies Hoffnungsglück!

Aufstehn! — tönt es durch das Zimmer,  
 Müde reckt man nun die Glieder,  
 wenn man noch im schönsten Schlummer  
 schließt die Augen und — schläft wieder!  
 Doch die Ruh' ist nicht von Dauer,  
 draußen steht man auf der Lauer!  
 Strafdienst ist ein schönes Wort  
 und vertreibt den Schlaf sofort!

Später, wenn es zehn geworden,  
 sammeln sich die finstern Horden,  
 die im Flur ihr Wesen treiben.  
 Doch das soll nicht lang so bleiben:  
 plötzlich öffnet sich die Tür,  
 und der Lehrer tritt herfür.  
 Donnernd, mit der Stimme Kraft,  
 wird dem Spuk ein End' gemacht.  
 Friede kehrt nun ein ins Haus —  
 man ruht von der Arbeit aus!

Um das Frühstück einzunehmen,  
 muß man sich zum Saal bequemen.  
 Kaum ist dieses Werk geschafft,  
 wird das Haus auf Glanz gebracht.  
 Wobei man der Schüler Kräfte  
 nutzt für Säuberungsgeschäfte.  
 Sind wir dieser Qual entronnen,  
 wird mit Unterricht begonnen.  
 Danach schleicht man aus dem Saal  
 und verzehrt das Mittagmahl.

Stille senkt sich übers Haus —  
 man ruht von der Arbeit aus!  
 Aber bald ist Schluß damit!  
 Jetzt gehts los im Sturmesschritt,  
 bis am Fuß die Blasen reifen.  
 um die Gegend zu durchstreifen,  
 Man erreicht das Haus mit Not  
 und verzehrt das Abendbrot.

J. Heinemann, Kl. 6.

## Wenn einer eine Reise tut!

Todmüde und von der Hitze „erledigt“ war ich nach 18 Stunden Fahrt, zusammen mit meiner Freundin aus Berlin in unserem Ferienort in Südfrankreich angekommen. Mein erstes Erlebnis in la belle France war nicht gerade sehr schön; und das kam so:

Es war kurz vor Mitternacht, als ich mich ins „cabinet“ begab. Nach getaner Arbeit wollte ich wieder von hinnen, aber — mon Dieu — ich konnte nicht. Das Schnappschloß hatte mir als Begrüßungsgeschenk seine Klinke überlassen. Quel malheur! Was tun — sprach ich und besah mir mein Gefängnis etwas näher. Es war ein geräumiges Örtchen mit fließend Wasser und durch ein „riesiges“ Fenster konnte ich die herrlich beleuchtete Kathedrale sehen. In einem Nebengemach entdeckte ich Kartoffeln, eine Tüte Bohnen und einen Korb Artischocken. Verhungern sollte ich also nicht. Für mein müdes Haupt jedoch fand ich keine passende Lagerstätte. Also machte ich mich bemerkbar. Nach längerem Rumoren hörte ich dann auch meine Retter nahen. Qu'est—ce qu'il y a? Was ist los? — Ja, los war eigentlich nichts, das Schloß machte sogar sehr fest das Tor zur Freiheit zu!

Auf die Erklärung meiner Lage hin ergoß sich ein Sturzbach von Fragen, Vorschlägen und Erlösungsplänen über mich, und das Ergebnis war: man wollte die Scheibe einschlagen. Aber nein, rief ich, auf keinen Fall, ich sollte halt nur einen Schraubenzieher haben. Ja, nun erklär mal Schraubenzieher auf französisch! Ich möchte jedem nur zu einem Versuch raten!?! Nach längerem Mißverstehen und Raten und Deuten kommt meine deutsche Freundin mit einem Lexikon zu Hilfe. Ah, voilà! Ja, Schraubenzieher wäre nun da, aber wie bekomme ich das Ding in das Kabinett? Un couteau — ein Messer — das ist die Lösung! Ich schraube nun also munter drauf los. Und zwar an dem Teil, in den das Schloß einschnappt. Aber wenn ich es auch noch so verbiege, die Tür geht nicht auf. Also muß der andere Teil daran glauben. Ich drehe und drehe und endlich ist's Wirklichkeit: die Tür geht mühelos auf.

Doch was ist das? Die ganze Familie und meine, sich krampfhaft am Lexikon festhaltende deutsche Freundin, stehen als Begrüßungskorte in Pyjamas vor mir und bei meinem Anblick geht ein erlösendes Lächeln über ihre Gesichter. Gelacht wurde erst am andern Morgen — doch nicht meineterwegen!

So gegen 10 Uhr legten wir zwei Neuankömmlinge eine „Wachpause“ ein. Und nun wollte die andere Deutsche das Kabinett besichtigen. Ich gähnte: JaaaH! und löste eine Rückfahrkarte ins Land der Träume! Doch auf einmal rüttelte mich jemand etwas unsanft an der Schulter und ein französisches Mädchen, das ich bis dahin noch gar nicht gesehen hatte, steht vor mir und erzählt mir da irgend was von L'Allemande - cabinet - fermé — verschlossen!

Ach, du grüne Heide! Ich steige aus meinem Bett und gähne mich vor die berüchtigte Tür. Etwas hohl tönt es mir entgegen: Das Schloß ist eingeschnappt. Die Tür geht nicht auf! Hol nur das Messer wieder her! Und nun geschah dasselbe wie am Abend zuvor, nur mit vertauschten Rollen. Doch, das war ganz gut so, denn wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. Aber jetzt war eben geteiltes Leid — halbes Leid. Doch, da wir zwei uns nun gegenseitig mit einem Mißgeschick ärgern konnten, war geteilte Freude — doppelte Freude.

CG.

---

DIE FUNZEL ist Mitglied der JUNGEN PRESSE Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Württemberg und erscheint dreimal im Jahr.

Redaktion: Chr. Graupner — Druck: Biberacher Verlagsdruckerei — Auflage: 2000



FACHGESCHÄFT  
**MAX GRAF**

Eisenwaren - Glas - Porzellan - Geschenke  
zum Gold. Adler - b. Kornhaus hält sich empfohlen

**Arno Graupner**

Aussteergeschäft

Herren- und Damenwäsche

Marktplatz - zum Kleeblatt

*Ihre Brille*  
  
von

**Schilling**

Weihnachten-  
und eine  
**ZentRa-Uhr**  


Das große  
Textil- und  
Bekleidungshaus



**Fritz Gerster**

MUSIKHAUS  
Musikinstrumente  
Radio  
Fernsehen  
Schallplatten



**WÜRTEMBERGISCHE  
LANDESSPARKASSE**

O ihr unsterblichen Götter! Sie sehen es nicht  
ein, die Menschen, welch eine große Einnahme  
die Sparsamkeit ist! (Cicero)

Rat und Hilfe in allen Geldangelegenheiten durch unsere

**ZWEIGSTELLE BIBERACH**  
Marktplatz 17 - Tel. 803



# Schuhhaus HEPFER

Salamander-Alleinverkauf

Biberach an der Riß - Bürgerturmstr. 17

*Innendekorationen*



liefert fachmännisch Ihre  
Sport-, Wander- und Skiausrüstung

**Ihre Möbel** für die Wohnung aus unserem

bekanntesten Fachgeschäft werden für immer Freude machen. Besuchen Sie uns bitte unverbindlich.

Sehen Sie die **große Auswahl**  
und hören Sie die **günstigen Preise**.

*Emil Pflaffer*

Möbel- und Einrichtungshaus

*Sparen*

hilft Ihnen der Einkauf  
in allen Aussteuerartikeln

bei **I. A. Ilg bei der Kirche**

**GERTRUD JAEGER**

Bahnhofstraße 4

Das gute Fachgeschäft für  
**Wolle, Strümpfe**  
**Strickwaren**



Biberach-Riß - Memmingen  
Tailfingen - Bad Wurzach  
Friedrichshafen

**Baustoffe - Betonwerk - Cato-Werk**  
**Fachgeschäft für Wand- und Bodenplatten**



**J. NÄGELE, BIBERACH** AN DER RISS

Spezialhaus für

Tapeten, Teppiche, Linoleum

AUGENOPTIKERMEISTER



Brillen  
Lupen  
Mikroskope  
Rechenstäbe  
Laborbedarf  
Reißezeuge  
vom  
Fachgeschäft  
im Engel

FOTO-KINO

*Garsuch*

das Spezialgeschäft für Foto und Schmalfilm  
Foto-Atelier  
Bahnhofstraße 18, Telefon 988

*Alle Bücher*

immer von der

**Buchhandlung Weichhardt**

Bürgerturmstraße 11

Im Fachgeschäft hält für Sie bereit:

**Paul Krug**

Dresdener Blumenhalle

Glas  
Porzellan  
Kristall  
Geschenke

*Es kleidet Sie modern*

BEKLEIDUNGS-  
HAUS **Dilger** BIBERACH  
Gymnasiumstr.

SCHUHHAUS  
**Messerschmid**  
BIBERACH a. d. RISS



*macht jede Wohnung wohnlich*

Es beraten Sie gerne

**Stadtwerke Biberach an der Riß**

Telefon 543

**Arbeitet** so werdet Ihr etwas!

**Sparet** dann habt ihr etwas!

Bringt Eure Spargroschen zur

**Volksbank Biberach**

Buchhandlung **Bopp & Haller**

Inh. A. Lautenschlager

Sprachführer - Wörterbücher - Klassiker - Jugendschriften - Reisebeschreibungen  
Landkarten - Sportliteratur



**KALTENBACH** UND **VOIGT**

DENTALE MASCHINEN UND INSTRUMENTE BIBERACH-KISS